

Lehnen ist der Grund für den leidenschaftlichen Widerstand der Konservativen gegen die Abschaffung des Dreiklassenystems der Wähler an Selbstvertrauen. Sie sind eben keine Selbstkrieger mehr, sie trauen sich nicht die Kraft zu, Führer zu sein, wenn nicht mehr Privilegien, sondern das Volksvertrauen sie tragen soll. Darum haben sie nicht die Courage, sich von ihren entwerenden Standesvorurteilen zu befreien. Dieser Mangel an Selbstvertrauen ist vielfach unbegründet: Noch ist das Rohmaterial in Deutschland vorhanden, aus dem eine konservative Volkspartei werden kann.

Allerdings auch unter den Liberalen fehlen die Kämpfer im Streit. Man liest nicht ohne Wehmut die Worte, die der englische Diplomat Macdonald in der Zeitschrift „New Europe“ geschrieben hat:

„Wir kennen von alters her diese deutschen Liberalen — gelehrt, doktrinär, behaglich, gern argumentierend, die ein Jahrhundert lang bereits geredet und Pläne gemacht und geschristelt und diskutiert haben. Aber das eine, wozu sie es beständig haben fehlen lassen, das ist das Handeln . . . Die Energie der Propaganda, die Initiative beim Handeln findet sich nicht bei ihnen, sondern bei Ihren Gegnern.“

In dieser Not sucht man unwillkürlich Hilfe bei der Krone. Der monarchische Gehirne macht gegenwärtig überall die schwerste Krise durch. Sollte der Krone die Führertat gelingen, nach der das Volk sich sehnt, die aber die Staatsmänner nicht wagen, verschlechtert durch die erregten Parteilichkeiten, dann würde über Nacht zur lebendigen Wirklichkeit jenes Volkstümlichkeit, von dem Friedrich Naumann in seinem Buche<sup>1</sup> so schön zu erzählen weiß.“

Am 27. Januar erhielt ich einen neuen Hilferuf aus Berlin.

„. . . Deutschland ist in der größten Gefahr seit Kriegsbeginn, trotz unserer glänzenden militärischen Lage. Ich nehme nicht an, daß eine Niederlage über uns kommen wird, die es der Entente ermöglicht, einen Frieden zu diktieren. Aber es liegen häßliche Instinkte in den Volksmassen auf der Lauer, gerade wie in England, gerade wie in Österreich, gerade wie in Rußland. Es herrscht ein geheimnisvolles Zusammenarbeiten zwischen ihnen. Noch sind nationale Schranken vorhanden, aber sie sind dünn, und eines schönen Tages, unter dem Druck einer allgemeinen Weltdepression und einer Weltknappheit, brechen diese Instinkte los und schließen einen Frieden, der das Deutschland in Trümmer schlagen wird, das allein imstande und würdig ist, seine Sendung in der Welt zu erfüllen.“

Unser Land ist fester, ist mehr geschützt gegen die Anfechtung durch die Unerbittliche Demokratie als irgendein anderes Land. Gelingt es aber während der kommenden furchtbaren Monate den Feinden, die Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges unserer Regierung anzuhängen, so brechen sicher revolutionäre Zustände los. Darum ist es notwendig, heute dem Kriege den Charakter des Verteidigungskrieges zu bestärken. Das geschieht nicht durch ständige Wiederholung, sondern für das Volkgefühl muß dieser Krieg ein Volkskrieg

<sup>1</sup> Demokratie und Autorität, Berlin 1900.